3

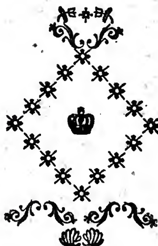
Die

Sitten der etzigen Zeit.

Nach dem Französischen.



Aufgeführt auf
m Churfürstl. Theater zu München.



Mit Genehmhaltung
s Churfürstl. Büchercensurcollegiums.



1 7 7 6.

Personen.

Geronte, ein reicher Finanzpachter: Vater der

Julie.

Die Gräfinn, Schwester der Geronte.

Cidalise.

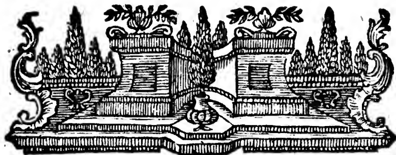
Der Marquis.

Dorante.

Dümont.

Finette, Kammermädchen der Gräfinn.

Die Handlung geschieht auf dem Landgute des Geronte.



Erster Auftritt.

Cidalise, Dorante.

Dorante. Aber, gnädige Frau! kömmt ihnen die gähe Veränderung nicht seltsam vor? Geronte führt mich auf sein Landgut: er läßt mich hoffen, er werde mir Julien geben, und da ich darüber mit ihm sprechen lassen, ist seine Antwort zweydeutig — ungewiß — O ich sehe vor, das ich alles für meine Liebe zu fürchten habe.

Cidalise. Mein Herr Baron! da ist etwas darunter verborgen, das nicht natürlich ist.

Dorante. Ich werde alle Ansprüche auf Julien müssen fahren lassen — Diesen Abend hält man hier einen großen masquirten Ball: Ich muß bey dieser Gelegenheit mit ihr sprechen, ich muß erfahren — ich bin außer mir! — — Ach meine liebe Cidalise!

Cidalise. Je mehr ich nachsinne, desto mehr werde ich verwirrt. Aber auch Dorante — sie haben die Sache übel angefangen; sie hatten nicht die Gattung von Geschicklichkeit, die ich

ihnen so sehr anbefahl. Ich habe es wohl vorgesehen.

Dorante. Was sagen sie, gnädige Frau? mein Herz that alles, um Julien zu gefallen!

Cidalise. Davon ist auch die Frage — glauben sie denn, um dieses Kind zu heyrathen, liege daran, daß sie ihr — gefallen?

Dorante. Nun, und wem? ich bitte sie?

Cidalise. Wem? ihrem Vater — noch mehr! der Gräfinn ihrer Tante, die hier alles beherrschet, und ihren Bruder, den guten Mann bey der Nase herumführt.

Dorante. Eh, gnädige Frau, ich wüßte keine Höflichkeit, die ich ihnen nicht erwiesen, keine Aufmerksamkeit, die —

Cidalise. Höflichkeit — Aufmerksamkeit! ist das genug, um Leuten zu gefallen? Wissen sie nicht, daß man in ihre Schwachheiten einstimmen — ihr lächerliches Erheben — und ihren Fehlern schmeicheln müsse — Ich habe sie doch von allem unterrichtet, ich habe ihnen gesagt, daß Juliens Vater ein reicher Pachter aus Mangel des Witzes, doch für einen Mann von Verstande gelten will: daß er sich selbst in seinem Ueberflusse wohlgefällt, und glaubt: wer eine Million besitzt, sey der erste Mann in der Welt — und gestern in seinem Beysenn höre ich sie den unvergleichlichen Satz vertheidigen: Verdienst — und Talent — wären dem Reichthum vorzuziehen. Ihm ins Gesicht dürfen sie eine solche Ungereimtheit behaupten — heißt das: sich anständig betragen, heißt das: artig seyn?

Doran-

Dorante. Aber, gnädige Frau! das Gegentheil ist so anstößig, daß —

Cidalise. Schön, anstößig! Das weiß man wohl; allein ist das eine Ursache?

Dorante. Ich gestehe es ihnen, ich habe nicht gelernt, anders zu reden, als ich denke.

Cidalise. Ha! in was für einer Welt haben sie denn gelebet? das lernt sich von selbst. Eine andere Ungereimtheit — Geronte, ohne etwas auf Talente zu halten, hat einen Menschen, welcher für ihn alle Neuigkeiten lieset. Dieser ist sein Vorgänger in Sachen des Verstandes, dieser verschafft ihm die Urtheile ganz fertig, und setzt ihn in Stand, von allem, was erscheint, die Länge und Quere zu reden.

Dorante. Wie? dieses Männchen, das seine Urtheile für Orakelsprüche ausgiebt —

Cidalise. Er ist Gerontens Orakel — den er zu dem Helden seines Gedichtes erwählet. Man zeigt ihnen dieses Gedicht, in welchem er aus Geronten nichts kleiners, als einen großen Mann, als einen Staatsmann macht, und sie! — sie lobten es nicht aus allen ihren Kräften!

Dorante. Ich hatte die Nachsicht, gar nichts darzu zu sagen.

Cidalise. Auch mit der Gräfinn sind sie nicht anständiger verfahren.

Dorante. Wie denn?

Cidalise. Habe ich ihnen nicht gesagt, daß diese würdige Schwester ihres Bruders, welche als Wittib von einem Manne zurückgelassen wurde, der ohne Vermögen starb, nichts mehr liebt,

als übel nachreden; besonders aber ihrem Bruder, den sie als einen unbedeutenden Bürger anläßt: daß es ihre Raserey ist, nicht die Schwester dieses Mannes zu seyn, der unterdessen doch für sie bis zur Schwachheit, Ehrfurcht hat, der nichts ohne ihren Rath unternimmt, der blos durch ihre Augen sieht —

Dorante. Daran thut er sehr übel.

Cidalise. Ein anderer als sie, würde die Schwachheit der Gräfinn zu nützen gewußt haben: er hätte gewiß sogleich angefangen ihre Verleumdungen zu unterstützen, oder wenigstens, ihr Beyfall zu geben.

Dorante. Keines aus beyden bin ich im Stande.

Cidalise. Das hörte ich, sie erkühnten sich ihr zu widersprechen: sie machen bey ihr den redlichen Mann, sie vertheidigen wider sie die ganze Welt, alle, bis auf ihren Bruder, nehmen sie in ihren Schutz; und was das Seltsamste ist, wider den Bruder vertheidigen sie Leute von Verdienste und Talente — wider seine Schwester Leute von der Pachtung —

Dorante. Weil ich einige kenne, die alle Achtung verdienen. Von dem Lächerlichen einiger ins besondere, muß man nicht auf alle urtheilen. Heutiges Tages hat man die rasende Begierde alles zu tadeln — eine unzählige Menge Thoren von Natur — werden Verläumder aus Gewohnheit. Wenn man der Gräfinn zu gefallen verläumden muß, so bin ich ihr Diener. Ich glaubte die Rechtschaffenheit zu verletzen —

Cida-

Cidalise. O die Rechtschaffenheit! wenn es ein Verbrechen wäre, übel nachzureden, oder auch wohl zu verläumden; so würde man unter ihrem Geschlechte sehr wenig rechtschaffene Leute finden — bey dem unsrigen gar keine — Man kann doch nicht immer spielen, womit wollen sie denn, Baron! daß sich die Weiber unterhalten sollen?

Dorante. Ich sehe wohl, gnädige Frau! sie wollen scherzen: seinen Bruder lächerlich machen — seine besten Freunde —

Cidalise. Nun, was! von wem soll man übel reden? von denen, die man nicht kennt?

Dorante. Vortrefflich, allein —

Cidalise. Betrachten sie einmal den Marquis, ihren Vetter! kann man sich wohl besser in die Leute schicken, als er. Er ist ein wahrer Hofmann. Ist er bey der Gräfinn — so würzt er das Böse, was er von dem Bruder sagt, mit den Lobsprüchen, die er der Schwester giebt. Er macht sich ohne Nachsicht über das prächtige Aussenwerk, und zugleich über die innere Kargheit dieses Mannes lustig, über seinen groben Bauernstolz — über seinen dreisten, und zugleich unedlen Ton — über seinen entlehnten Geschmack — und was weiß ich, über was noch.

Dorante. Und zu Geronten?

Cidalise. Sagt er, indem er ihn auf die Schulter schlägt: Ha! Sie haben einen vortrefflichen Kopf! sie halten sich nicht bey Kleinigkeiten auf, sie gehen gerades Weges zur Hauptsache. Eh! was gilt alle Vernunft der Welt in Ver-

 hältniß

hältniß ihres gesunden Verstandes. Bey meiner Ehre! in Vergleich mit ihnen und ihres gleichen, sind alle unsere sogenannten schönen Geister nur Dummköpfe. Leute, wie sie sind, fährt er fort, sind dem Staate wohl sehr nothwendig — sie sind seine Stütze — seine reichlichste Quelle. Setzen sie noch sein vortrefliches Talent dazu, das Lächerliche auf die beste Art vorzutragen. Sie sollten nur sehen, auf was Art er wegen den Unarten seines Vetterchens aus der Provinz, denn so nennt er sie — um Vergebung bittet.

Dorante. Eh! was kann der Marquis wohl für Absichten haben? er liebt sie — er hat das Glück, ihnen zu gefallen, ihre Verbindung ist schon beschlossen.

Cidalise. Ah, Baron! ich bin auf ihn äusserst erbittert, ich fürchte, daß er am meisten an der Veränderung, wovon wir die Ursache zu erfahren suchen, Theil hat.

Dorante. Er, gnädige Frau! — der Marquis? er versprach mir seinen Beystand.

Cidalise. Dabey dacht er gewiß nur auf sich selbst, wenn er auf Julien Absichten hätte — nicht, daß er in sich verliebt wäre — nein, nur seine Umstände zu verbessern, und seine Schulden zu bezahlen. Mit mir würde er niemal das Glück machen, welches er von diesen Leuten zu hoffen hat.

Dorante. Sie glauben also —

Cidalise. Ich habe ihnen schon gesagt, daß die Gräfinn alles über ihren Bruder vermag.

Wenn er ungefähr einmal sich ihren Entschließungen widersetzt, gleich kömmt eine Ohnmacht — Die Migrene — Grimmen — welches nicht eher, als bis er nachgiebt, vergehet.

Dorante. Nun also, gnädige Frau!

Cidalise. Nun also Baron, ich argwohne, daß die Gräfinn, um mir den Marquis zu entziehen, ihm ihre Nichte zur Frau giebt. O die Gräfinn ist nicht so pünktlich! — Sie ist alles im Stande.

Dorante. Wie? diese Frau, welche sie mit Freundschaft überhäuft?

Cidalise. Ja, sie hat mich einige Zeit damit getäuscht; allein nun bin ich überzeugt, daß sie mir blos mit ihrer Freundschaft vorgekommen ist, mich nur darum hieher zu kommen beredt hat, damit sie den Marquis näher zu sich bekäme: merken sie sichs wohl, Baron! die Weiber lieben sich selten einander, und die Gräfinn insbesondere hasset mich.

Dorante. Aber, gnädige Frau! ist es wohl möglich, daß sie den Marquis lieben können, da sie seinen Karakter so genau kennen, da sie ihn eines so niederträchtigen Verfahrens schuldig halten: nein! sie glauben es nicht.

Cidalise. Ah! Dorante, könnte ich daran zweifeln! soll ich ihnen meine Schwachheit gestehen? ich bereue die Verblendung, in der ich beym Anfang meiner Leidenschaft gegen ihn war, ich überredete mich selbst, daß er mich liebte, das Einnehmende seiner Thorheiten selbst verführte mich, selbst seine Fehler fand ich schön. Ich bin

überzeugt, daß, wenn ich ihn heyrathe, ich das unglücklichste Weib von der Welt seyn werde. Meine Ueberlegungen verleiten mich manchmal zur Selbstüberwindung: ja ich glaubte sogar, das Ziel erreichet zu haben. Er kömmt — alle diese Ideen verschwinden — meine Betrachtungen werden zu nichts — ich fühle nichts, als Liebe für ihn — o ich bin vor Verzweiflung außer mir!

Dorante. Gut, gnädige Frau! sie werden über ihre Leidenschaft siegen: ich sage es ihnen vor, und der Marquis —

Cidalise. Wenn ich nur einmnl gewiß wüßte, daß er mich betrügt — Der Ball, welcher heute Abends hier seyn wird, bringt mich auf einen Einfall, vielleicht wird er mir alles aufklären. Die Gräfinn und der Marquis glauben, daß ich in einer Stunde nach Paris reise. Aber sie, Baron, haben sie nicht wenigstens sich des Herzens Juliens versichert?

Dorante. Ich weiß es nicht, meine verwünschte Schüchternheit —

Cidalise. Ihre Schüchternheit — Dorante! sehen sie, sie haben alles, was nöthig ist, um zu gefallen, und dem ungeachtet, der mindeste abgeschmackte Geck ist im Stande, sie zu verdrängen. Ihre Schüchternheit! ach! sie besitzen nicht eine von den Thorheiten nach der Mode. Eines giebt mir gute Hoffnung. Julie kömmt erst aus dem Kloster, die Natur ist noch

in

in ihrer ersten Unschuld — doch ich sehe sie kommen, sie hat ein Buch in der Hand, sie ist tiefsinnig — gehen sie ein wenig bey Seite.

Zweyter Auftritt.

Cidalise, Julie, Dorante (in der Tiefe.)

Julie. (Kömmt nachdenkend, mit einem Buche in der Hand, ihre Augen sind zerstreuet. Sie stößt an Cidalisen, ohne sie zu bemerken.) Ach! wie, sind sie es, gnädige Frau?

Cidalise. Ja, mein liebes Kind! ich bin es.

Julie. In Wahrheit, ich hätte sie nicht bemerkt, gnädige Frau!

Cidalise. Ich glaub es wohl, sie waren so sehr in Gedanken vertieft — aber ich wette, es ist nicht das Buch, was ihnen das Nachdenken verursachte.

Julie. Das Buch — ich hatte es nicht einmal offen — zwar gieng ich in den Garten, in der Absicht zu lesen.

Cidalise. Wohl denn, meine liebe Julie! ohne ihr Buch zu kennen, will ich ihnen sagen, von was es sie würde unterhalten haben, wenn sie es eröffnet hätten.

Julie. Nun, von was, gnädige Frau?

Cidalise. Ha! von was? von der einzigen Sache, mit welcher Mädchen von ihrem Alter sich beschäftigen. Man sieht, man hört nichts, man list nichts, als dasselbe; man hat es in dem Herzen, in den Augen, in dem Munde:

wo man nicht davon reden kann, hält man sich damit schadlos, daran zu gedenken, unaufhörlich tiefsinnig zu seyn —

Julie. Ich verstehe sie nicht!

Cidalise. In der That, sie verstehen mich nicht.

Julie. Eh aber — wissen sie gnädige Frau, es ist — es ist — Sie machen mich ganz verwirrt — Sie haben einen gewissen schalkhaften Blick —

Cidalise. Und sie einen gewissen zärtlichen; ich lese in ihren Augen —

Julie. (lebhaft) Nun! was lesen sie also, gnädige Frau?

Cidalise. Ich lese, mein gutes Kind! ich lese den Namen des Gegenstandes, welcher sie so nachdenkend macht.

Julie. Ich dachte dem Marquis nach, gnädige Frau!

Cidalise. (lebhaft) Dem Marquis? Gefiel er ihnen vieleicht, Fräulein!

Julie. O nein! er gefällt sich selbsten zu sehr — aber meine Tante hat mir viel von ihm vorgesagt. „Er ist: sprach sie zu mir, ein Mann, „der sein Weib nicht heyrathen wird, um sie „zu lieben, sondern, der ihr so viel Freyheit „zulassen wird, als sie verlangt„ — Ich weis nicht, was meine Tante damit sagen will. Was heißt das, heyrathen, um nicht zu lieben; ich begreife es nicht. Meine Tante und ich reden eine Sprache, und die meiste Zeit verstehe ich sie nicht. — Woher kömmt das, gnädige Frau? Ich merkte doch, daß sie die Absicht hatte, mir den

Marquis zu verheyrathen: sehen sie, das verursachte mir das Nachsinnen, als ich sie nicht sah.

Cidalise. (für sich) Mein Verdacht war gegründet. (zur Julie) Eh! Was sind sie Willens?

Julie. Nun, gnädige Frau, was rathen sie mir, sie sind meine Freundinn!

Cidalise. Je nun, Fräulein — nach Umständen — zum Beyspiel: wenn sie der Mode folgen wollen —

Julie. Der Mode? ich weiß wohl, daß es eine für den Kopfpuz — für das Ankleiden giebt — allein ist wohl auch eine, um sich zu lieben? soll das Herz wohl der Mode folgen?

Cidalise. Nein, das Herz folgt nicht der Mode: aber es ist Mode, sich des Herzens zu entübrigen.

Julie. O vortrefflich! diese Mode gilt bey mir nichts — ich — ich fühle, daß ich ein Herz habe.

Cidalise. Ja unvergleichlich! es ist aber allemal ein anderes Herz, welches das unsrige empfindlich macht — hm! wäre nicht etwan dieses andere Herz — Dorante? frisch! reden sie frey mit mir! lieben sie ihn?

Julie. Ich weiß nicht, gnädige Frau — aber wenn ich ihn sehe — ich empfinde eine innerliche Unruhe — Ich kann seinen Namen nicht nennen hören, ohne zu erröthen — Ich habe eine Freude, wenn ich ihn sehe — Und wenn ich es nicht wage, ihn anzusehen — (Dorante kömmt langsam und unvermerkt aus der Tiefe herfür) Ist man

man so, wenn man liebt? — O gnädige Frau, von Doranten bin ich überzeugt: wenn er mich heyrathen sollte — geschehe es gewiß nicht, wie bey dem Marquis, um mich nicht zu lieben.

Dritter Auftritt.

Cidalise, Julie, Dorante.

Dorante. Nein, schönste Julie! vielmehr um sie Zeitlebens anzubethen, ich schwöre es zu ihren Füßen.

Julie. Ah! Himmel! was — sie hörten uns zu Darante? wie? gnädige Frau — sind sie es —

Cidalise. (spöttisch und munter) Ich hab ihnen wohl einen sehr empfindlichen Streich gespielt, Dorante! versöhnen sie mich mit dem Fräulein.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Dorante, Julie.

Dorante. Vergeben sie, gnädiges Fräulein! wenn ich ihre Gesinnungen erforschen wollte — wahre Liebe ist niemals ohne Furcht — Ich wagte es niemal, die meinigen zu entdecken, aus Furcht, ihnen zu mißfallen, unvergleichliche Julie! sie sehen mich vor Liebe — und Erkenntlichkeit — ganz entzückt!

Julie. Von Erkenntlichkeit? sie sind mir keine schuldig, Dorante! Wenn ich sie liebe, hab ich

ich gewiß keinen Theil daran; es geschah von sich selbst.

Dorante. (fällt ihr zu Füßen) Ah diese unverstellte, naife Zärtlichkeit vermehret noch meine Liebe — mein Glück —

Fünfter Auftritt.

Dorante, Julie, der Marquis.

Marquis. (überfällt sie) Kourage! mein liebes Vetterchen! mir scheint, deine Sachen gehn nicht übel.

Julie. (entfernt sich) Ah!

Dorante. Marquis, sie sehen an mir den glücklichsten und zugleich gekränktesten Menschen von der Welt. Ich bin so glücklich, Julien nicht zu misfallen; allein ihr Vater sprach diesen Morgen mit mir auf eine Art, die mich ganz unruhig macht, woher kömmt diese Veränderung? Die Gräfinn hat kein Geheimniß vor ihnen, sie vermag alles über ihren Bruder — Sie vermögen alles über sie — Sie haben mir ihren Beystand versprochen — Was kann wohl der Ursprung dieses Zufalls seyn, dieser Veränderung, welche mich zum verzweifeln bringt?

Marquis. O ho Baron! du sprichst aus einem sehr ernsthaften Tone, du mußt rasend für das Mädchen eingenommen seyn.

Dorante. Tausendmal, tausendmal mehr, als ich es ihnen ausdrücken kann — Julie ist in meinen Augen ein unschätzbares Kleinod —

sie

sie mir zu rauben suchen, ist eben so viel, als mir das Leben nehmen wollen.

Marquis. Unschätzbares Kleinod — das Leben nehmen — sind wichtige Worte: und der tragische Ton, mit dem du sie aussprichst — Weißt du, daß du mit dem altväterischen Titel eines Barons von deinem uralten Schlosse eine Denkungsart mitgebracht hast, die ganz und gar gothisch ist — Es ist gewiß niemand, sogar bis auf den Bürger, der dich nicht sehr lächerlich finden wird — ich sage es dir, als dein Freund, mein armer Baron! sehr lächerlich!

Dorante. Eh! weswegen? ich bitte sie! wie? die Liebe also —

Marquis. Die Liebe — die Liebe — das Wort ist ganz aus der Mode gekommen. Lerne doch einmal für allemal, mein liebes Vetterchen, aus der Provinz, lerne doch die Gebräuche der großen Welt. Man nimmt sich ein Weib — man lebt mit einer andern — und liebt nur sich selbst. —

Dorante. Lernen sie selbst, mein Herr! man müsse das nicht Gebrauch nennen, was vielleicht ein Dutzend Thoren, und eben so viele so genannte artige Herrchen zu thun pflegen — die Molier, könnte er wieder aufstehen, uns vortrefflich schildern würde —

Marquis. Ha, ha, dein alter Molier, wenn er, wie du sagst, wieder aufstünde, glaubst du wohl, daß Leute von Geschmack: daß die artige Welt in seine Stücke gehen würde —

Doran-

Dorante. O! Nein — das gute, das wahre Komische ist ganz aus der Mode gekommen — Lachen gehört nur für den Pöbel — man treibet Possen, man zischet aus — allein man lacht nicht —

Marquis. Aber parbleu! Vetterchen, das gefällt mir: unvergleichlich! du kömmst aus der Tiefe deiner traurigen Baronie, um uns die Lebensart zu zeigen. Ich rathe dir, als dein wahrer Freund, das ist nicht der Weg, seinen Zweck zu erreichen, bevor bey der Gräfinn — das heißt ein Weib zur vortrefflichsten Unterhaltung! — das ist par exemple eine die allerliebst ist.

Dorante. O ja, das ist ein Weib, die sich vollkommen artig zu seyn dünkt, und die unaufhörlich von aller Welt übel spricht.

Marquis. Das ist eben, was ich sage, ein unvergleichliches Weib!

Dorante. Ich will es zulassen, Marquis! aber es sollte mir leid seyn, wenn Julie eben so wäre, wenn sie, so wie ihre Tante, für artig hielte, die Nächte wie die Täge zu durchwachen. Gestern ein großes Soupee — heute ein maskirter Bal —

Marquis. Nun, was liegt dir daran, mein trauriger Baron?

Dorante. Wie? was mir daran liegt?

Marquis. Nun ja, freylich! man genirt sich nicht — der Frau gefällt es zu wachen! nun, gut! der Mann legt sich schlafen! Es findet sich allemal wer, der so höflich ist, die Frau nicht allein zu lassen, ihr die Langweile zu vertreiben.

Dorante. Sie können, Marquis, wenn sie wollen, mit ihrer Frau so leben: sie sind bey Hofe — sie besitzen den wahren Ton — ich für meinen Theil, der ich auf eines und das andere keine Ansprüche mache: ich hoffe durch vernünftige Vorstellungen meine Frau zurecht zu bringen.

Marquis. Sein Weib zurecht zu bringen — ja, ja, wieder eine von den Ideen, auf welche man sich gar nicht versteht.

Dorante. Uebergehen wir diese nichtsbedeutende Kleinigkeiten — wir wollen wieder zu einer Sache zurückkommen, die viel anziehender ist, und von der wir ganz abgegangen sind: denn mit euch leichtsinnigen und witzigen Leuten, für die ihr euch wenigstens der Welt aufdr nget, kann man niemal in einer Sache fortfahren. Antworten sie mir ohne Ausflucht, ganz gerade, wollen sie mir beystehen? kann ich Rechnung auf sie machen?

Marquis. Eh! warum nicht — gewiß — ohne Zweifel.

Dorante. Sie sagen es mir mit einem gewissen Wesen, das mich —

Marquis. Willst du, daß ich Himmel und Hölle zu Zeugen rufen soll?

Dorante. Nein! allein man behauptet, daß ich einen Nebenbuhler habe, wenn sie ihn kennen, so sagen sie ihm mir zu gefallen, in meinem Namen: daß man mir das, was ich liebe, nicht ungestraft entziehet — (er sieht den Marquis starr an) daß bevor ein anderer Julien besitzen soll — sie verstehen

stehen mich, Marquis — wir sprechen einander weiter!

Sechster Auftritt.

Der Marquis allein.

Sehr wohl, Baron! aber vor allem werde ich heyrathen: ich bin mir am nächsten. Diese Herrchen aus der Provinz sind vortreflich! parbleu Vetterchen — wenn du voller Liebe bist — bin ich voll Schulden — Ha! wollte ich auch darauf vergessen, der Herr, der da kömmt, würde mich gewiß daran erinnern. Ja, ja! es ist mein Herr Haushofmeister — ein berüchtigter Schelm, dem ich mein Eigenes wieder abkaufen muß, der mich dem ungeachtet mit Vorstellungen über meine Umstände bald zum Narren macht: beynahe wollte ich eben so gern einen ehrlichen Mann an seiner Stelle haben.

Siebenter Auftritt.

Der Marquis, Dumont.

Marquis. Nun, wie stehts, krieg ich Geld?

Dumont. Ja gnädiger Herr, sie können welches haben, aber —

Marquis. Ha! er ist ein vortrefflicher Mann? er ist allerliebst!

Dumont. Vor allen aber müssen sie dieses Blat unterschreiben, es ist eine Verschreibung auf —

Marquis. (unterschreibt ohne zu lesen) Sehr wohl! sehr wohl!

Dumont. Aber ich kann als ein ehrlicher Mann mich nicht enthalten, ihnen zu sagen, gnädiger Herr! daß sie sich zu Grund richten, und daß, wenn sie ihre Sachen nicht ordentlicher halten werden —

Marquis. Ach, mein ehrlicher Mann! stehl er, hintergeh er mich, wie es ordentlicher Weise geschieht: nur mit seinen Vorstellungen verschone er mich, sie verursachen mir tödtende lange Weile — ich mache ihm nie keine, und ich glaube doch, von uns beyden, mein unvergleichlicher Dumont, ist er es nicht, der das meiste Recht hat, mich zu Grund zu richten.

Dumont. Ey, sie belieben zu scherzen, gnädiger Herr! man ist nicht ohne Gewissen und —

Marquis. Ohne Gewissen? das ist lustig! seh er mich doch einmal an, ohne zu lachen, wenn er kann — das Gewissen eines Haushofmeisters! ha, ha!

Dumont. Eh, aber — ein jeder hat das seinige.

Marquis. O gewiß, Herr Haushofmeister! halte er die Hand auf das seinige — nun denn, weil er so gewissenhaft ist, so gestehe er mir offenherzig: nicht wahr, er würde übel zufrieden seyn, wenn ich mich mehr um meine Sachen bekümmerte? aber parbleu! laß er mir wenigstens das Vergnügen, daß ich mit Lust ein Bettler werde — und ohne, das ich daran gedenke.

Dumont. Bey meiner Treu! gnädiger Herr! es ist nicht sehr angenehm, wenn beständig eine ganze Schaar Gläubiger einen umlagern!

Marquis. Hat er sich nicht von allen die Auszüge geben lassen?

Dumont. Allerdings.

Marquis. Nun! worüber beklagen sich denn die Bärnhäuter?

Dumont. Wenn sie sich weiter nichts als beklagten, daß wäre von keiner Bedeutung, das könnten sie immer thun, man würde darüber hinausgehen. Allein sie wollen künftig nichts mehr hergeben.

Marquis. Sie wissen also nicht, daß ich mich ihretwegen aufopfere: ich heyrathe — das heißt sich genug Gewalt anthun, denk ich.

Dumont. Es ist wahr, die Heyrath mit Cidalisen —

Marquis. Und wenn ich Julchen, die Tochter von diesem Hause, heyrathete? hm!

Dumont. Julchen, gnädiger Herr!

Marquis. Stille! es ist noch nicht ganz gewiß. Es ist Geheimniß nöthig, bis die Sache zu Stande kömmt. Es geschehe nun, was immer wolle, Cidalisen will ich mir auf alle Fälle vorbehalten. (er zieht die Uhr heraus.) Bald fünf Uhr — Es muß doch Tag seyn bey der Gräfinn. Adieu, Dumont. Sag er meinen Gläubigern, sie sollen mich nicht böse machen, oder par Dieu! ich heyrathe gewiß nicht!

Achter Auftritt.

Der Marquis, die Gräfinn, von drey Bedienten begleitet.

Gräfinn. Ach! Sind sie da, Marquis, (zu den Bedienten) meinen Nachttisch — Johann, ruf er meine Kammerfrau. In meinem Zimmer raucht es abscheulich, ich will mich hier zum Ball aufsetzen lassen. Sind wir denn endlich einmal den langweiligen Baron los?

Marquis. Wahrlich, gnädige Frau! ich weis es noch nicht gewiß, diese Herrchen sind in der Liebe verteufelt hartnäckig — Erst hat er mir eine Menge Zeugs vorgeplaudert, wovon man heut zu Tage nichts mehr versteht, das ganz aus der Mode ist.

Gräfinn. Gewiß, Marquis! ihrem Vetterchen sieht man noch das Dorf abscheulich an; meine Nichte würde mit ihm sehr unglücklich gewesen seyn, er ist ein Mann, der seine Frau bis zur Raserey lieben wird — ist das nicht unerträglich!

Marquis. O das ist nicht das schlimmste — er ist närrisch genug zu verlangen, daß seine Frau ihn anbethen soll.

Gräfinn. Und meine Nichte — wünschte sie sich nicht auch einen Mann, der sie anbethete — sie ist noch ein Kind, sie weiß noch nicht, was sich geziemt, sie können sie ein wenig erziehen Marquis — aber nicht lieben — das fodre ich.

Mar-

Marquis. Ach Kindereyen! Possen! Kleinigkeiten!

Gräfinn. O, ich weiß wohl, wem ich sie gebe! ihr Vater, der unbesonnene Bürger, macht zwar Schwierigkeiten; allein man wird ihm schon den Kopf zurechte setzen. Nicht wahr, Marquis? Diese Heyrath wird Cidalisen viel Verdruß machen. Niemanden als mir wird sie Schuld geben. Apropos: sie verläßt uns, die englische Cidalise, sie reiset diesen Augenblick nach Paris — aber sagen sie mir doch, durch wen mag dieses Weib in die Mode gekommen seyn? was finden sie und ihres gleichen Bezauberendes an ihr?

Marquis. Gräfinn! bey ihrem Anblicke verschwinden Cidalisens Reize — man besinnt sich nicht einmal darauf.

Gräfinn. Sie träumet Reize zu haben; allein es ist lauter Zwang — nichts als Grimassen — glauben sie mir.

Marquis. Es ist wahr.

Gräfinn. Ein Weib, das Gesinnung aushängt — als wenn man sich heut zu Tage was daraus machte. Unter dem Titel einer klugen Närrinn, ermüdet sie die Welt mit ihren traurigen Moralen — Sie macht Gepränge mit der Tugend — wovon man sich aber nicht blenden läßt.

Marquis. Ach! was diesen Punkt betrift, Gräfinn!

Gräfinn. Sie vertheidigen sie sehr, Marquis!

Neunter Auftritt.

Die Gräfinn, der Marquis, Cidalise.

Gräfinn. Guten Tag! meine Königinn — der Marquis und ich sprachen eben von ihnen, und recht sehr übel.

Marquis. Ja wohl, sehr übel.

Cidalise. (etwas ernsthaft) Nehmen sie mir es nicht übel, ich traue es beyden gar leicht zu.

Marquis. Ach!

Gräfinn. Was für eine Thorheit!

Cidalise. Ja, ja, im Ernste, ich trau es ihnen sehr zu. (Sie sieht auf den Domino, der neben dem Nachttische ausgebreitet liegt.) Sie haben hier einen hübschen Domino!

Gräfinn. Finden sie es.

Cidalise. Ja, allerliebst! allein ich bitte um Vergebung, daß ich mich nicht aufhalten kann — es ist angespannt: ich muß den Augenblick fort.

Gräfinn. Was! ohne sich zu setzen, so gar hurtig! ich bin untröstlich!

Cidalise. Sie werden so gütig seyn, mich zu entschuldigen — allein —

Gräfinn. Und der arme Marquis, was soll er indessen anfangen.

Cidalise. Ich lasse ihn bey ihnen, ist er wohl zu beklagen!

Gräfinn. O die Eifersucht! die Eifersucht! ich ihre Freundinn —

Cidalise. Ich erkenne ihre Freundschaft!

Gräfinn. Sie können darauf Rechnung machen. Wenigsten sollten sie —

Cidalise.

Cidalise. Ich— gewiß! soviel ich kann. Erlauben sie mir, ich kann mich nicht länger aufhalten —

Gräfinn. Wie sie befehlen!

Cidalise. Ich bitte nur — (für sich) Ich habe sie hintergangen, nun will ich mich hurtig zum Balle ankleiden.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfinn, der Marquis.

Gräfinn. Ha! das gute Weib ist wohl sehr abgeschmackt — sehr lächerlich — gewiß, Marquis! sie müssen sich schämen, daß sie in sie verliebt waren.

Marquis. Ich! gar nicht — es war eine Zeit, da sie Mode war, und sie wissen —

Gräfinn. Das entschuldiget sie, ich gesteh es; aber da kömmt Juliens Vater, lassen sie mich mit ihm allein, ich will ihn schon zurecht bringen, in einigen Minuten können sie wieder kommen. (Indessen ist der Nachttisch gebracht worden. Zwey Kammerfrauen mit weißen Schürzen, und mit allem, was zum Anzug nöthig ist, stehn bereit.)

Eilfter Auftritt.

Die Gräfinn, Geronte, zwey Kammerfrauen der Gräfinn.

Gräfinn. (setzt sich an den Nachttisch) Nun, mein Herr, ist alles zum Balle bereit?

Geronte. Ich selbst habe den Saal zubereiten lassen, und mit Geschmack, daß kann ich mich rühmen. Von den Unkösten will ich nichts sagen, aber in Wahrheit, Schwester! ich wünschte, daß sie ihrer Gesundheit zu Liebe we-

niger ermüdende Ergözlichkeiten wählten. Sagen sie mir doch, finden sie denn ein Vergnügen daran, die ganze Nacht zu durchwachen, um den folgenden Tag darauf zu schlafen? O die Lust, die prächtige Sonne zu sehen!

Gräfinn. Ach pfui! mein Herr, das ist ein unedles Vergnügen, die Sonne ist nur für den Pöbel. —

Geronte. Liebe Schwester! ich habe einmal gelesen, daß nur die Vergnügungen des gemeinen Mannes wahre Vergnügungen sind — sie sind das Werk der Natur, die andern Kinder der Eitelkeit — unter deren Masken sich allemal Ekel und Ueberdruß verbirgt —

Gräfinn. Unvergleichlich! es ist ganz artig geschrieben! Sie lesen also bisweilen, Bruder! In der That das freuet mich, ich glaubte, sie hätten ihre Bibliothek blos zum Staat — zum Scheine — o sie thäten viel besser, wenn sie Leute von Geschmack zu Rathe zögen, den Marquis zum Beyspiel — der würde ihnen sagen, daß die Sonne alle andere Lichter verdunkle, daß die Schönheit sich bey einem weit sanftern Lichte zeigen müsse — daß ein hübsches Weib beym Lichte sich am besten herausnimmt — und daß sie bey Sonnenaufgang, wie die Sterne verschwinden müsse.

Geronte. Aber ich kenne Weiber —

Gräfinn. Ja, unter dem Mitteladel — die kleine Belise, zum Beyspiel, bey der wir neulich soupirten — ich war gezwungen, um Mitternacht fortzugehen ich und der Marquis — wir mußten

uns einen Ort suchen, wo wir unsern Abend besser zubringen konnten.

Geronte. O der Marquis! ich kenn ihn, er ist eben so ein Nachtschwärmer — ich muß ihnen frey gestehen, Schwester! je mehr ich es überlege, destoweniger kann ich mich entschließen, ihn Doranten vorzuziehen.

Gräfinn. (spöttisch) Doranten?

Geronte. Ja, ja, seine Denkungsart ist eben so sonderbar wie die ihrige; er vertheidiget Sätze, die —

Gräfinn. (noch spöttischer) Dorante? mein Herr!

Geronte. Aber er ist sehr reich, — von gutem Herkommen.

Gräfinn. (zückt die Achseln) Dorante!

Geronte. Ja; er! glauben sie mir —

Gräfinn. (mit Stolz) Gehn sie, gehn sie, sie wissen nicht, was sie reden.

Geronte. Ihr Marquis hat nichts, und glaubt noch überdies, daß er uns sehr ehret —

Gräfinn. Er steht im großen Ruf, er hat ein Regiment, er ist allenthalben willkommen — nennen sie das nichts?

Geronte. Ja, nicht viel mehr: alles zusammen gerechnet, so kommen oft nichts als Thorheiten, und eine Menge Schulden heraus.

Gräfinn. Noch mehr, mein Herr! die Verdienste seiner Familie —

Geronte. Gelt! zum Geyer! Gelt! das heiß ich Verdienst; bey mir muß das Verdienst eintragen — sagen sie mir, wie viel einer Vermögen

mögen hat: gleich will ich ihnen sagen, was er werth ist, das ist das wahre. Verstand — Geburt — was tragen sie das Jahr hindurch ein?

Gräfinn. Ach pfui! das ist erschrecklich! schämen sie sich —

Geronte. Mein Gott! weil sie vornehm sind, so denken sie groß — ich aber gehe auf das Gründliche.

Gräfinn. Doch sieht man, daß bey allen ihren Reichthümern der Adel ihnen, und ihres gleichen sehr anziehend ist: nur der glänzt —

Geronte. Ja, weil wir Narren sind, wir sind freylich so schwach — aber —

Gräfinn. (mit einem ernsthaften Tone.) Genug davon, mein Herr! wieder auf den Marquis zu kommen: nicht wahr, er schickte sich unvergleichlich zu ihrem Eidam?

Geronte. Aber —

Gräfinn. (gähnend) O ja, mein Herr, sie wollen gewiß, daß ich meine Vapeurs bekomme — der abscheuliche Widersprecher!

Geronte. Nein, nein Schwester!

Gräfinn. Ach! sie wissen — wie zärtlich meine Nerven sind — wie empfindlich — so zart wie Haar — und sie können so grausam seyn, mich —

Geronte. Um Vergebung, Schwester! um Vergebung; nun es bleibt dabey, der Marquis soll mein Schwiegersohn werden. Allein, man soll doch wissen, ob meine Tochter —

Gräfinn. Ihre Tochter ist in einem Alter, wo man weder sich, noch andere kennt —

Geronte. Mann könnte aber —

Grä-

Gräfinn. Bey dem Marquis muß man gar nicht anstehen — wissen sie, daß ein Herzogthum bey seiner Familie ist, daß ihm mit der Zeit zufallen kann — nicht wahr, es würde ihnen gefallen, wenn ihre Tochter bey Hofe auf einem Tabouret sitzen dürfte.

Geronte. Des schönen Vortheils! beständig aufrecht, auf einem Tabouret zu sitzen, wenn man zu Hause bequem im Lehnstuhle sitzen kann.

Gräfinn. Aufrecht! — in Wahrheit, mein Herr, ihre Ausdrücke sind unvergleichlich!

Geronte. Gut, warum wollen sie mich mit einem Ausdrucke blenden?

Gräfinn. Nun denn — die Sache ist also richtig? (der Marquis kömmt wieder) Ha! Marquis, sie kommen eben recht, hier ist Julchens Vater, der ihr Verlangen genehm hält, und sich eine besondere Ehre daraus macht.

Geronte. Ja, mein Herr!

Marquis. Die Ehre — die Ehre ist —

Gräfinn. Ach mit ihren Complimenten! das ist zu langweilig — gehn sie, Bruder! führen sie den Marquis zur Julie. Das ist besser, als alle Komplimente von der Welt.

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfinn, Finette, und die andere Kammerfrau der Gräfinn, von der sie währendem Gespräche angekleidet wird.

Gräfinn. Die bürgerlichen Seelen haben doch seltsame Begriffe; allein reden wir von etwas angenehmern — findest du ihn nicht allerliebst, Finette?

Finet-

Finette. Wen, gnädige Frau?

Gräfinn. Den Marquis — ach er ist der einzige in seiner Art.

Finette. Ich merke, gnädige Frau! er hat das Glück, ihnen sehr zu gefallen.

Gräfinn. Gewiß! — da fällt eine Locke! richte sie — sein schalkhaftes Wesen — sein Ton — sein ganzes Betragen — gewiß, er ist einer von den Männern, auf die eine Frau stolz seyn kann.

Finette. In Wahrheit, gnädige Frau! ich kenne diesen Stolz nicht — vieleicht ist er nur für Damen — ich wollte nicht gern wiederholen, was man von dem Marquis sagt: Er gefällt ihnen: ich schweige.

Gräfinn. Thorheiten! — Wie du diese Nadel steckst? — nun was sagt man denn, Mamsell! sag mir es, ich will es haben.

Finette. Weil sie es befehlen, gnädige Frau — Man sagt, daß er ein abgeschmackter Narr sey, der durch zwey oder drey Koketten Mode geworden ist.

Gräfinn. Weiter nichts? du reißt mir ja den Kopf ab — geh, einfältiges Ding! — die Namen: Narr — Kokette — sind Erfindungen des Neides — um liebenswürdige Männer, und artige Weiber verächtlich zu machen. Lerne von mir, daß alle Männer gern solche Narren wären, die Geschicklichkeit dazu besäßen --- und daß jedes Weib, das Verstand und Reize hat — eine Kokette ist.

Finette. Wie? gnädige Frau!

Grä-

Gräfinn. (die allerhand Grimassen vor dem Spiegel macht.) Ist wohl was schmeichelhafter als gefallen? von einem Schwarm Anbether umgeben seyn, deren Schicksal man mit einem Lächeln --- mit einem Wort --- mit einem Blick --- entscheidet. Eine Kokette ist die Königinn der Welt! mit einem einzigen Blicke macht sie den Verzagten kühn -- den Verwegenen furchtsam -- den Kaltsinnigen feurig -- sie schreibet allen Gesätze vor, und nimmt keine an, als von ihr selbst.

Finette. Alles dieses ist nur ein Triumph der Eitelkeit. Ohne ein fühlbares Herz, gnädige Frau --

Gräfinn. Gute Finette! du liesest gewiß alte Romanen?

Finette. Aber sie lieben den Marquis --

Gräfinn. Sage vielmehr, daß ich ihn der englischen Cidalise raube.

Finette. Derowegen wollen sie ihn mit Julien verheyrathen. Wenn diese nun Cidalisen rächte -- wenn Julie dem Marquis wirklich gefiel?

Gräfinn. (mit Ansehen.) Julie! ein Kind! das kaum in die Welt tritt, die von der Kunst zu gefallen nichts verstehet, die nicht einmal glaubt, daß es eine giebt.

Finette. Ganz gut -- allein die Natur kömmt ihr zu Hülfe -- Julie, ohne gefallen zu wollen, zeigt sich, und gefällt -- Man kann nicht läugnen, daß sie allerliebst ist.

Gräfinn. (spöttisch) Ja, allerliebst -- schön wie die Engel -- gieb mir doch ein höheres Roth, das ist so blaß wie der Tod.

Finette. Sie hat die schönsten Augen von der Welt.

Gräfinn. (indem sie sich schminkt.) große Augen, die gar nicht reden --

Finette. Einen Mund --

Gräfinn. Gar zu klein.

Finette. Eine Farbe --

Gräfinn. Von einer ungeschmackten Weiße.

Finette. Ihre Gesichtszüge --

Gräfinn. Gehn zur Noth hin -- aber ihr ganzes --

Finette. Einen ungekünstelten, naifen Charakter.

Gräfinn. Die prächtigen Namen! wie man jede Kleinigkeit damit aufzupuzen weiß!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Gräfinn, Julie im Ballkleide, die Kamerfrauen der Gräfinn.

Gräfinn. Ach! Julie du kömmst gewiß, mir deinen Ballanzug zu zeigen, recht gut! -- er kleidet dich unvergleichlich -- (für sich.) Wie plump sieht sie aus!

Julie. O ich versichere sie, gnädige Frau! daß ich daran am wenigsten denke, glauben sie mir, Tante --

Gräfinn. (für sich.) Ja, ja, die Tante -- (zur Julien.) Womit kannst du dich wohl anständiger beschäfftigen, als mit dem Puze? dieser erhebt unsere Reizungen -- Man kann nicht Sorgfalt, nicht Kunst genug darauf wenden.

Julie. Wem zu gefallen sollt ich mich puzen? Doranten soll ich nicht lieben -- mein Vater will

will mich mit dem Marquis verheyrathen; eben hat er es mir gesagt, und mich dem Marquis vorgestellt. Ach! dieser sprach in einem Tone — mit einem Wesen — ja, ja — in Wahrheit Tante, er glaubt meinem Vater eine große Ehre zu erweisen, wenn er mich heyrathet.

Gräfinn. Zum wenigsten macht er euch Ehre, das ist gewiß: mit Leuten, von seinem Stande, müssen es Leute von dem deinigen so genau nicht nehmen.

Julie. So müssen denn auch Leute von seinem Stande Verstand haben, der Mangel desselben zeigt sich, wenn man aus Stolz die verachtet, mit der man sich aus Eigennutz verheyrathen will.

Gräfinn. Du denkst sehr klein, Julie! wie wenig kennst du noch die Welt! — Vortheile schließen die Heyrathen --- durch dich kömmt der Marquis in Stand, sich seinem Range gemäß aufzuführen, er schaft dir Gelegenheit in einer Sphäre zu glänzen, die für dich eigentlich nicht gehört. Du kömmst in die große Welt --- du darfst nach Hofe gehn, das ist das allerwesentlichste.

Julie. Ich halte für das wesentlichste: sich einander zu lieben ---

Gräfinn. Pfui, Julie! -- überdenke nur einmal das Vergnügen, eine Dame zu seyn, und am Hofe zuleben. Schlägt dir das Herz nicht vor Freuden, wenn du dir dies alles vorstellst -- gieb mir meinen Domino Finette!

Vierzehnter Auftritt.

Julie allein.

Meine Tante mag sagen was sie will, „ eine Dame werden -- am Hofe leben -- alles das macht mich nicht vollkommen glücklich -- schlägt dir das Herz nicht vor Freuden! sagte sie mir, gleich als ob da etwas für das Herz wäre -- nichts als eine Maske ist es. -- Ha Dorante kömmt! --- (für sich.) Jetzt schlägt mir das Herz!

Fünfzehnter Auftritt.

Julie, Dorante.

Julie. Wen suchen sie? Sie sind ja ganz erhitzt, ganz aufgebracht —

Dorante. Wen ich suche? Fräulein! man giebt sie dem Marquis -- ich will ihm deswegen meinen Glückwunsch machen, ach! nur auf sie, Julie, verlaß ich mich ganz -- verlassen sie mich, so bin ich ganz verloren.

Julie. Beruhigen sie sich Dorante! sie machen mir ganz bange.

Dorante. Ah beste Julie! nicht sowohl mein, als ihr Glück macht mich so eifrig --- würden sie mit dem Marquis glücklich, so bewilligte ich sie zu verlieren, ungeachtet es mein Leben kostete, aber sie so unverantwortlich aufgeopfert zu sehen --- Nein ---

Julie. Beruhigen sie sich Dorante! ich wiederhole es ihnen; sie können versichert seyn, nichts in der Welt kann mich vermögen den Marquis zu heyrathen. Ich werde meinem Vater zu Füßen

fallen,

fallen; er liebt mich --- aber --- ich höre jemanden --- halten sie zurück, ich bitte sie - - wir wollen in den Saal gehen, da können wir uns weiter besprechen.

Sechszehnter Auftritt.

Geronte allein.

Der Marquis gefällt meiner Tochter nicht? ich fürchte, ich fürchte! meine Schwester hat mich wieder zu einer Thorheit verleitet - - Es ist ein seltsames Ding um die Weiber, und die Macht, die sie über uns haben! Wenn sie nichts mehr antworten können, so fangen sie an zu weinen --- besteht man doch auf seiner Meynung, so heulen sie --- will man aber durchaus nicht nachgeben, gleich ist eine Ohnmacht - - eine Migräne zur Hand -- Man mag immer das größte Recht haben, man mag es so klar als möglich beweisen; am Ende hat man doch Unrecht, und man muß sich nach ihrem Willen bequemen. Der Marquis hat Ansehen bey Hofe: Er wird meine Tochter da aufführen --- Ja, sie kann mit der Zeit Herzoginn werden --- Die Aussicht ist sehr glänzend --- ja, die Gräfinn sagt es --- es muß wahr seyn, denn die meisten meines gleichen geben ihren Töchtern eben solche Männer --- Ha, ha, ich höre Musik! es fängt der Ball an --- Ein närrisches Vergnügen um das Tanzen! ich will dafür auf dieser Sopha nach Genüge schlafen. (Er wirft sich in die Sopha.)

Siebenzehnter Auftritt.

Cidalise (mit der Masque in der Hand.)

Der Marquis verfolgt mich, er glaubt mich zu Paris --- ich habe einen Domino wie die Gräfinn, er hält mich für sie --- ich will sehen, ob er mich hintergeht. (Sie nimmt die Masque fürs Gesicht)

Achtzehnter Auftritt.

Der Marquis, und die Vorigen.

Marquis. Ich suchte sie allenthalben Gräfinn --- ich sahe Julchen mit eben der Masque, wie Dorante --- ich fürchte, das Mädchen ist zu sehr in ihn verpicht.

Cidalise. (die er für die Gräfinn hält) Nun, was liegt ihnen daran?

Marquis. Ich muß gestehen, ich bekümmere mich sehr wenig um Juliens Herz. Die Heyrath ist aufs Geld abgesehen --- für eine ansehnliche Mitgabe leihe ich ihr meinen Namen, und meine Livree; denn sie können sich wohl vorstellen, daß wir außer dem nichts gemein haben werden. Den Vater mache ich zu meinem Haushofmeister --- aber zu einem Haushofmeister von einer ganz neuen Art.

Geronte. (für sich) Zum Haushofmeister! -- unvergleichlich -- was werd ich noch hören?

Marquis. Unsere Haushofmeister machen uns gemeiniglich arm -- diesen aber will ich arm machen --- ich hoffe es wenigstens; allein ---

Cidalise. (für sich) Kann ich wohl noch einen deutlichern Beweis fordern --- der Betrüger!

Marquis. Was sagen sie?

Cidalise. Sehr gut, aber ---

Marquis. Es ist zwar noch nicht alles richtig. Geronte hat mit Widerwillen darein gewilliget --- überdieß fürchte ich, Dorante und Julie werden sich auch dagegen setzen.

Cidalise. Allein ihrerseits — finden sie keine Schwierigkeit — hält sie nichts zurück? liegt ihnen Cidalise nicht am Herzen?

Marquis. Cidalise? ach sie scherzen, Gräfinn —

Cidalise. Nein! sie ist zwar meine Nebenbuhlerinn — doch schätze ich sie hoch — und —

Marquis. O Parbleu! Gräfinn, sie wollen Stoff zum Lachen haben — das kleine Fratzengesicht! die Sentiment zu haben fordert — die, wenn sie artig thun will, unausstehlich geziert ist — die statt der Vernunft abgeschmackt plaudert. Erinnern sie sich nicht mehr, was wir vor kurzem von ihr sagten. Wie sehr wir sie lächerlich machten.

Cidalise. (mit unterdrückter Stimme) Der abscheuliche Mensch! doch ich will mich noch überwinden.

Marquis. (welcher sie erkennt) Ha! das ist die Stimme Cidalisens — ich muß umlenken.

Cidalise. Allein Cidalise macht sich auf ihre Hand Rechnung — zum wenigsten sollten sie sich selbst Vorwürfe machen, sie hintergangen zu haben.

Marquis. Ich würde mir gewiß welche machen, sie länger zu quälen, schöne Cidalise! verstellen sie sich nicht weiter, ich kannte sie den ersten Augenblick.

Cidalise. Wie? mein vortrefflicher Herr Marquis!

Marquis. Ja, gnädige Frau! sie ihres Mißtrauens wegen zu strafen, stellte ich mich, als hielte ich sie für die Gräfinn — doch, welcher Unterschied — sie hat zwar etwas von ihrer Gestalt — von ihrer Stimme — allein diese ganz eigene Reize — diesen edlen Anstand, mit dem sie sich zeigen — (eben dazu kömmt die Gräfinn masquirt, sie stellt sich in einem Domino, der dem, der Cidalise ähnlich ist, dem Marquis, und ihr ganz sachte an die Seite.)

Cidalise. (die die Gräfinn gewahr wird, für sich) Gut! da ist die Gräfinn — glücklicher Zufall! (zum Marquis) aber sie können nicht läugnen, daß die Gräfinn reizend ist?

Marquis. O ja, zur Noth kann man sich erinnern, daß sie es war.

Gräfinn. (für sich) Redet er von mir?

Cidalise. Ich höre einen Lärm. (Der Marquis wendet sich nach der Seite, wo Cidalise hinweiset. Sie läßt unterdessen die Gräfinn an ihren Platz treten, und sagt ihr in das Ohr) Nun ist die Reihe an ihnen Gräfinn --

Marquis. (der sich umwendet) Ich sehe niemanden — was sagten sie von der Gräfinn?

Gräfinn. (an der Stelle der Cidalise) Ich sagte, daß sie noch nicht über die Jugend hinaus sey.

Marquis. Sagen sie vielmehr, daß sie jung zu seyn glaubt, weil sie die Thorheiten der Jugend an sich hat.

Gräfinn. Man hält sie für vernünftig.

Marquis. Man hält sie für etwas, das man nicht kennt. Ich habe an ihr nichts gesehen, als das Aeußerliche — Sie verspricht viel — wie sehr betrügt man sich. Dazu ist sie noch so thöricht, ihren Bruder für einen verächtlichen Bürger zu halten, als wäre sie nicht seine Verwandte — die erdichteten Unpäßlichkeiten — die ihr armer Bruder für wahr hält —

Gräfinn. (nimmt die Masque ab) Länger kann ich nicht aushalten!

Marquis. Was sehe ich!

Gräfinn. Sie sehen die, die sie so artig zu schildern wußten — Ungeheuer!

Cidalise. (zieht ihn auf der andern Seite beym Ermel) Sie verdienten von mir auch ein Beywort, Marquis: aber ich laß es bey der Verachtung bewenden.

Geronte. (tritt hervor) Und ich, der ich in diesem Winkel saß, wo ich alles hörte, ich bin mit ihrer Erlaubniß, Marquis! mit den Damen verstanden — Ich rathe ihnen: sich nach einem andern Haushofmeister umzusehen; ich bin nicht würdig, durch sie arm zu werden.

Letzter Auftritt.

Julie, Dorante, die Vorigen.

Julie. Erlauben sie, mein Vater! daß Dorante und ich —

Geronte. Steh auf, mein Kind! umarmen sie mich Dorante! morgen sind sie mein Eidam.

Mar-

Marquis. (im fortgehen) Monsieur — ich küsse ihnen die Hände.

Dorante. Ah, mein Herr! wie gütig sind sie --

Julie. Ah mein Vater! wie vielen Dank bin ich ihnen schuldig.

Geronte. (zur Gräfinn) Nun, Schwester! sie sehen, daß ich recht hatte.

Gräfinn. Ja geben sie Doranten ihre Tochter: ich verwünsche Zeitlebens den Marquis, und die ihm gleichen.

Geronte. So recht! Nun wollen wir den Ball fortsetzen, ich bin zwar kein Freund vom Tanzen; allein ich bin so froh, den Taugenichts, den Marquis, los zu seyn, daß mich, so lange ich lebe, keine Lustbarkeit so sehr wird vergnügt haben. Gebt euch die Hände Kinder! liebt euch zärtlich — troz der Mode, und den Sitten der izigen Zeit.

Ende.

